



RegioLingua

Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur

Herausgegeben von

Doreen Brandt, Marina Frank, Robert Langhanke, Nicole Palliwoda und Jeffrey Pheiff

Jahrgang 2 (2025)

Heft 1

Johanna Hoppe

Die Spaltung von Pronominaladverbien als Stereotyp des Niederdeutschen

Stigmatisierung von oben oder von unten?

Zitationsvorschlag:

Hoppe, Johanna (2025): Die Spaltung von Pronominaladverbien als Stereotyp des Niederdeutschen. Stigmatisierung von oben oder von unten? In: *RegioLingua. Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur* 2 (1), 1–24. DOI: 10.17192/regiolingua.2025.2.1.8788.

<https://journals.uni-marburg.de/regiolingua/>

Kontakt: regiolingua@uni-marburg.de

ISSN: 2944-2133

Die Zeitschrift *RegioLingua* erscheint online über den Publikationsserver der Universitätsbibliothek Marburg unter der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0.

JOHANNA HOPPE

Die Spaltung von Pronominaladverbien als Stereotyp des Niederdeutschen

Stigmatisierung von oben oder von unten?

Splitting of pronominal adverbs as a stereotype of Low German.

Stigmatization from above or below?

Zusammenfassung: Eine umstrittene Frage in der germanistischen Sprachwissenschaft betrifft die Rolle der Grammatiker im Vertikalisierungsprozess des Deutschen: Inwiefern prägen sie die Variantenauswahl für eine überregionale deutsche Standardvarietät? Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Spaltung von Pronominaladverbien (z. B. *da weiß ich nichts von*) als eine Struktur, die in Grammatiken des 17. und 18. Jahrhunderts thematisiert und stigmatisiert wird. Standardsprachlich etabliert sich diese Variante nicht, während sie in einigen Dialekten und regionalen Umgangssprachen erhalten bleibt. Ihre Stigmatisierung in metasprachlichen Werken wird im Zusammenhang mit einer Indexikalisierung der Spaltungskonstruktion als Stereotyp des Niederdeutschen in literarischen Dialektadaptionen des 16. bis 18. Jahrhunderts untersucht. Dabei wird diskutiert, inwiefern eine Stigmatisierung sprachlicher Merkmale von oben – im Sinne gebrauchsunabhängiger Präskriptionen, die die Grammatiker aus sich heraus entwickeln und entgegen dem gängigen Sprachgebrauch durchsetzen – oder von unten – im Sinne von in der Sprachgemeinschaft bereits angelegten Tendenzen und Stereotypen, die die Grammatiker lediglich nachträglich kodifizieren und weiterverbreiten – stattfindet. Die Ergebnisse der Untersuchung sprechen im Fall der Spaltungskonstruktion für eine Stigmatisierung von unten.

Schlagwörter: Vertikalisierung, Spaltungskonstruktion, Niederdeutsch, Indexikalisierung

Abstract: A controversial question in German linguistics concerns the role of grammarians in the verticalization process of German: To what extent do they shape the choice of variants for a standard supra-regional German variety? The article focuses on the splitting of pronominal adverbs (e. g. *da weiß ich nichts von*) as a structure that is addressed and stigmatized in 17th and 18th century grammars. This variant has not become established in standard German, while it has been preserved in some dialects and regional colloquial languages. Its stigmatization in meta-linguistic works is examined in relation to an indexicalization of the splitting construction as a stereotype of Low German in literary dialect adaptations of the 16th to 18th centuries. The extent to which a stigmatization of linguistic features takes place from above – in the sense of usage-independent prescriptions that grammarians develop of their own accord and enforce contrary to common usage – or from below – in the sense of tendencies and stereotypes already established in the linguistic community, which grammarians merely codify and disseminate retrospectively –

is discussed. In the case of the splitting construction, the results of the study speak in favour of stigmatization from below.

Keywords: verticalization, splitting construction, Low German, indexicalization

1. Einleitung

Voraussetzung für die Herausbildung einer möglichst homogenen Standardvarietät ist, dass sich aus den bestehenden Varianten eine bestimmte durchsetzt und die anderen verworfen werden (vgl. Davies/Langer 2006: 23). In der germanistischen Sprachgeschichtsforschung wird immer wieder diskutiert, wie stark der Standardisierungsprozess des Deutschen durch einen normierenden Einfluss der Grammatiker geprägt wurde (u. a. Polenz 1994: 135–180; Davies/Langer 2006; Fleischer/Schallert 2011: 245–258). Dabei gehen die wissenschaftlichen Meinungen auseinander; letztlich lässt sich wahrscheinlich nicht generell, sondern nur in Bezug auf einzelne Phänomene klären, inwiefern eine Bewertung in metalinguistischen Werken tatsächlich beeinflusst, ob sich eine Variante als standardsprachlich etabliert oder nicht (vgl. Fleischer 2008: 228).

Eine Konstruktion, die sich in der Standardvarietät nicht durchgesetzt hat, ist die Spaltung von Pronominaladverbien, wie z. B. *da kann ich nichts für* statt *dafür kann ich nichts*. In den Grammatiken des 18. und 19. Jahrhunderts wird diese Variante zunehmend als veraltet, fehlerhaft und typisch niederdeutsch stigmatisiert (vgl. Fleischer 2008: 213–218). Eine solche Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion findet sich auch in literarischen Texten wie dem Drama *Der Witzling* (1745) von Luise Adelgunde Victorie Gottsched, in dem eine niedersächsische Figur sprachlich u. a. durch die Spaltungskonstruktion charakterisiert und bloßgestellt wird (vgl. Fleischer 2008: 217), z. B.:

(1) Da habe ich nicht schuld an! Da kann ich nicht vor. (Gottsched 1750: 532)

Der Beitrag fügt sich in den übergeordneten Diskurs um den Einfluss der Grammatiker auf die Standardisierung des Deutschen ein und soll sich der Beantwortung der Frage nähern, ob die Grammatiker lediglich auf den zeitgenössischen Sprachgebrauch reagieren und diesen Zeitgeist mit ihren Bewertungen zementieren, oder ob sie eigenständig vermeintlich ‚schlechte‘ Strukturen erkennen und so gebrauchsunabhängige Präskriptionen vornehmen. Die Untersuchung wird stufenweise gestaltet. In einem ersten Schritt gilt es, nachzuvollziehen, wann sich die ersten negativen Bewertungen der Spaltungskonstruktion in Grammatiken finden. Zweitens soll untersucht werden, ab wann eine Stigmatisierung der Struktur anhand von Dialektadaptionen in Dramentexten festzustellen ist, um dann im letzten Schritt einer möglichen Lösung dieses Henne-Ei-Problems näher zu kommen: Prägt die Bewertung der Spaltungskonstruktion durch die Grammatiker eine Stigmatisierung innerhalb der Sprachgemeinschaft, die sich in Dialektadaptionen niederschlägt, oder spiegeln Dialektadaptionen ein zu der Zeit bereits verbreitetes Stereotyp wider, das die Grammatiker aufgreifen und weiter verbreiten?

Für den theoretischen Hintergrund wird in Abschnitt 2 zunächst auf Stigmatisierung als Prozess von oben bzw. von unten eingegangen. Abschnitt 3 gibt einen Überblick über die Bildung von Pronominaladverbien in den Varietäten des Deutschen sowie den Forschungsstand zur Verbreitung und Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion und widmet

sich somit der ersten Frage. Methode und Ergebnisse der daran anknüpfenden empirischen Untersuchung niederdeutscher Dialektadaptionen, die der Beantwortung der zweiten Frage dienen soll, werden in Abschnitt 4 vorgestellt und im Hinblick auf die übergeordnete Frage unter Berücksichtigung der vorangehenden Erkenntnisse abschließend diskutiert (Abschnitt 5) und resümiert (Abschnitt 6).

2. Die Stigmatisierung sprachlicher Strukturen im Vertikalisierungsprozess des Deutschen

Für den Entstehungsprozess einer deutschen Standardsprache als (zunächst schriftsprachliche) Leitvarietät prägt Reichmann (1988) den Begriff der Vertikalisierung. Dabei verlagert sich die horizontale Anordnung der regionalen Varietäten, denen ein gleichwertiger Status zukommt, zu einem vertikal ausgerichteten Varietätenspektrum, an dessen Spitze eine Leitvarietät mit erhöhtem sozialem Prestige steht (vgl. Davies/Langer 2006: 61). Angesichts der horizontalen Variation als Ausgangspunkt muss für die Entwicklung einer Leitvarietät eine Auswahl aus den bestehenden Varietäten und Varianten getroffen werden (vgl. Fleischer/Schallert 2011: 246). Mit der Erhebung bestimmter Varianten zur Norm geht unweigerlich die Stigmatisierung, d. h. die negative Bewertung (vgl. Fleischer/Schallert 2011: 245) anderer Varianten einher, denen dieses Prestige nicht zugesprochen wird. Fleischer und Schallert (2011: 248) bezeichnen die Stigmatisierung sprachlicher Strukturen deswegen auch „als die Kehrseite der Vertikalisierung“.

Davies und Langer (2006: 31) betonen, dass es sich bei Standardvarietäten um Konstrukte handelt, deren Entwicklung nicht auf natürliche Weise verläuft, sondern primär durch äußere Einflüsse geprägt ist. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, in denen die Standardsprache aus einer bestimmten regionalen Varietät hervorging oder eine öffentliche Institution mit ihrer Entwicklung betraut wurde, zeichnet sich die deutsche Standardsprache dadurch aus, dass sie in einem langwierigen Prozess unter dem Einfluss verschiedener Faktoren entstanden ist (vgl. Davies/Langer 2006: 74–75). Wie sehr die Grammatiker des 17. bis 19. Jahrhunderts dabei nachhaltig in den Standardisierungsprozess des Deutschen eingegriffen haben, bleibt umstritten (vgl. Polenz 1994; Konopka 1996; Takada 1998; Lange 2005; Davies/Langer 2006; Sauer 2024).

Die Diskussion über die Wirkung der Grammatiker bzw. darüber, woher diese ihre Bewertungen nehmen, führt zu der Frage, inwiefern die Stigmatisierung sprachlicher Varianten von oben oder von unten stattfindet. Die Begriffe oben und unten können in einem soziolinguistischen Kontext auf unterschiedliche Bedeutungen verweisen. Labov (1994: 78) nimmt eine Unterscheidung in Sprachwandel von oben und von unten vor, wobei sich diese Begriffe auf „levels of social awareness and positions in the socioeconomic hierarchy“ beziehen. Ein Sprachwandel von oben wird durch die dominante soziale Klasse unter dem Bewusstsein der Sprachöffentlichkeit eingeleitet. Dabei handelt es sich um prestigebehaftete Varianten, die zunächst in höheren Registern auftreten und nicht dem System der Umgangssprache entsprechen (vgl. Labov 1994: 78). Im Gegensatz dazu beginnt ein Wandel von unten in der Umgangssprache und wird durch sprachinterne Faktoren ausgelöst, weshalb er durch jede soziale Klasse eingeleitet werden kann und lange unbewusst bleibt (vgl. Labov 1994: 78). Labovs sozialstratifikatorisches Modell, das auf

den sozio-ökonomischen Verhältnissen in amerikanischen Großstädten basiert, lässt sich nicht eins zu eins auf die deutsche Sprachlandschaft übertragen (vgl. Elspaß 2018: 97). Die Oben-Unten-Metapher bleibt allerdings sowohl in Bezug auf den Grad des sozialen Bewusstseins als auch die unterschiedlichen sprachlichen Register anwendbar. Ein präskriptiver Einfluss der Grammatiker ließe sich somit als Sprachwandel von oben beschreiben, der bewusst herbeigeführt wird und zunächst das Register der Hochsprache betrifft.

Solche Sprachwandelprozesse werden durch den Prozess der Indexikalisierung sprachlicher Merkmale beeinflusst (vgl. Schäfer 2022). Dabei kann ein sprachliches Merkmal minimal bis maximal indexikalisiert sein, abhängig davon, wie stark es mit einer bestimmten Sprechergruppe assoziiert und folglich mit einer sozialen Bedeutung (vgl. Johnstone/Andrus/Danielson 2006: 81) belegt ist. Labovs (1978: 178–180) Taxonomie der sozialen Bedeutung linguistischer Variablen lässt sich mit unterschiedlichen Stufen auf der Indexikalitäts-Skala (Silverstein 2003) vergleichen (vgl. Johnstone/Andrus/Danielson 2006: 81). Nach Labov (1978: 178–180) wird zwischen Indikatoren, Markern und Stereotypen unterschieden. Ein Indikator ist ein grammatisches Merkmal, das zwar gruppenspezifisch ist, aber der Sprachgemeinschaft nicht bewusst und damit nur minimal indexikalisiert ist. Das ist z. B. der Fall für die lexikalische Unterscheidung zwischen ‚hier‘ und ‚da‘, die in mittel- und niederdeutschen Varietäten vorgenommen wird, in den oberdeutschen hingegen nicht (vgl. Schäfer 2023: 350). Marker variieren kontextabhängig und können entweder bewusst oder unbewusst sein. Ein phonologischer Marker des Rheinfränkischen ist z. B. die Entrundung des Diphthongs in *heute* zu /*ai̯*/. Sprecher:innen eines rheinfränkischen Dialekts können dieses Aussprachemerkmal in formellen Gesprächssituationen – mehr oder weniger bewusst – vermeiden. Den höchsten Grad der Indexikalisierung weisen Stereotype auf, die „Gegenstand öffentlicher Diskurse und metasprachlicher Äußerungen über die jeweilige Varietät bzw. die jeweilige Sprechergruppe“ (Schäfer 2023: 351) sind und bewusst eingesetzt oder vermieden werden können. Ein Beispiel ist das verbreitete Stereotyp der schweizerdeutschen *-li*-Diminutive (vgl. Schäfer 2023: 351). Wenn einem sprachlichen Stereotyp ein soziales Stigma auferlegt wird, kann das sprachlichen Wandel vorantreiben und zum Verschwinden der Sprachform führen (vgl. Labov 1978: 315).

Die Begriffe oben und unten verwendet auch Elspaß (2005) in Bezug auf unterschiedliche Sichtweisen auf die Sprachgeschichte des Deutschen. Diese sei bisher „überwiegend an der ‚hohen‘ Sprache der belletristischen Literatur“ (Elspaß 2005: 4) ausgerichtet gewesen, wodurch der Blick auf „die [in gedruckten Texten zum Ausdruck kommende, J.H.] Sprachkompetenz und das Sprachempfinden der einzelnen Autoren sowie der am Redigierungsprozess beteiligten anderen Schriftlichkeitsroutiniers“ (Elspaß 2005: 4) beschränkt sei. Dies kann die Sprachrealität nicht angemessen widerspiegeln (vgl. Elspaß 2005: 7). Gemäß dem Gegenentwurf einer Sprachgeschichte von unten untersucht Elspaß (2005: 55) Texte ungeübter Schreiber:innen (Auswandererbriefe), die einem alltagsprachlichen Kommunikationsbereich angehören und konzeptionell mündlich (Koch/Oesterreicher 1985) angelegt sind. Auch Dramentexte bilden aufgrund ihrer dialogischen Form eine konzeptionelle Mündlichkeit ab, in deren Rahmen Dialektadaptionen bestimmte Marker und Stereotype bedienen (vgl. Schäfer 2023, s. Abschnitt 4.1). Wenn

einer offensichtlichen Stigmatisierung wie der der Spaltungskonstruktion in Gottscheds Drama *Der Witzling* keine negative Bewertung in Grammatiken vorausgeht, dann könnte das auf eine Stigmatisierung von unten hindeuten, in Form eines Stereotyps, das in der Sprachgemeinschaft zu dieser Zeit bereits als solches etabliert ist und das die Grammatiker dann nachträglich festhalten und verbreiten. So ließe sich die Stigmatisierung sprachlicher Formen im Gegenzug zu dem top-down-Ansatz, den ein normierender Einfluss der Grammatiker nahelegt, auch als bottom-up-Prozess beschreiben. Diese Möglichkeit wird im Rahmen der Erörterung der eingangs formulierten Forschungsfrage zu diskutieren sein. Im Folgenden wird zunächst näher auf bisherige Forschungen zur Spaltungskonstruktion eingegangen, bevor sich die empirische Untersuchung der Damentexte anschließt.

3. Die Spaltungskonstruktion und ihre Stigmatisierungsgeschichte

3.1. Pronominaladverbien im Standard und ihre Variation

Pronominaladverbien dienen im Deutschen der pronominalen Wiederaufnahme (vgl. Fleischer 2008: 199) und setzen sich aus den Elementen *da(r)-*, *wo(r)-*, *hier-* und einer Präposition zusammen, z. B. *darauf*, *davon*, *woran*, *wofür*, *hiermit* (vgl. Fleischer 2002: 13). Der Terminus Präpositionaladverb, den die Duden-Grammatik oder auch das grammatische Informationssystem *grammis* verwendet, „bezieht sich auf die Bildungsweise“ (Duden 2022: 803), während sich der Begriff Pronominaladverb, den die vorliegende Studie in Anlehnung an Fleischer (2002; 2008; 2017) verwendet, „auf die Funktion [bezieht], [...] für eine Präpositionalphrase oder auch für einen ganzen Satz zu stehen“ (Duden 2022: 803). Vor vokalisch anlautenden Präpositionen wird bei der Bildung ein *-r-* nach *da-* eingeschoben (vgl. Duden 2022: 556), das in der modernen Standardsprache vor konsonantisch anlautenden Präpositionen nicht stehen darf (vgl. Fleischer 2008: 201). In der gesprochenen Sprache existieren für die vokalisch anlautenden Präpositionen mit *dar-* verkürzte Varianten, bei denen der Vokal getilgt wird (z. B. *daran* > *dran*, vgl. Duden 2022: 803). In der Standardsprache bilden Pronominaladverbien ein phonologisches Wort, dessen Elemente zusammengeschrieben (2a) werden (vgl. Fleischer 2008: 211) und üblicherweise nicht verdoppelt (2c) oder in Form einer Klammerstruktur voneinander getrennt (2b) werden (vgl. Fleischer 2017: 510):

(2) Gebrauch von Pronominaladverbien im Standarddeutschen:

- a. *Ich weiß nichts **davon**. **Daran** habe ich nicht gedacht.*
- b. *[?]**Da** weiß ich nichts **von**. ^{*}**Da** habe ich nicht **an** gedacht.*
- c. *^{*}**Da** weiß ich nichts **davon**. / ^{*}**Dadran** habe ich nicht gedacht.*

(vgl. Spiekermann 2010: 179; Fleischer 2017: 510; Hervorhebung J.H.)

Wie Fleischer (2002) in einer umfangreichen Untersuchung zu Pronominaladverbien in den deutschen Dialekten zeigt, sieht die Situation in nicht-standardsprachlichen Registern des Deutschen anders aus. Sowohl in den Dialekten als auch in den umgangssprachlichen Varietäten (vgl. Fleischer 2008: 203–205) sind verschiedene weitere Konstruktionen möglich, in denen die Elemente der Pronominaladverbien getrennt (3a), verdoppelt (3b, 3c, 3e) oder getilgt (3d) werden können:

(3) Gebrauch von Pronominaladverbien in deutschen Dialekten:¹

a. Spaltungskonstruktion:

***Da** weiß ich nichts **von**. **Da** habe ich nicht **an** gedacht.*

b. Distanzverdoppelung:

***Da** weiß ich nichts **davon**. **Da** habe ich nicht **dran** gedacht.*

c. Kurze Verdoppelung:

***Dadavon** weiß ich nichts. **Dadran** habe ich nicht gedacht.*

d. Präposition ohne overte Ergänzung:

*Weiß ich nichts **von**.*

e. Präpositionsverdoppelung:

***Davon** weiß ich nichts **von**.*

(vgl. Fleischer 2017: 510–511; Spiekermann 2010: 180, 182; Hervorhebung J.H.)

Diese Konstruktionen weisen jeweils eine unterschiedliche regionale Verbreitung auf (vgl. Fleischer 2002: Karten 1, 4, 10; die Karten des AdA² zu Runde 1, Frage 11 und 12 sowie Runde 2, Frage 21a–c bzw. Fleischer 2008: 203–205; Negele 2012: 120–123; Kasper/Pheiff 2023: 80–84). In den Dialekten tritt die Spaltungskonstruktion vor allem im niederdeutschen Gebiet auf. In einem ähnlichen Gebiet, wobei räumlich begrenzter und insgesamt seltener belegt, sind auch die Präpositionsverdoppelung (vgl. Fleischer 2002: 357) und die Präposition ohne overte Ergänzung angesiedelt. Verdoppelungen des Adverbs sind ungefähr komplementär dazu hauptsächlich im hochdeutschen Dialektgebiet verbreitet, wobei es für das Auftreten der Spaltung auf der einen und der Verdoppelungen auf der anderen Seite ein Übergangsgebiet zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen gibt. Eine ähnliche areale Verteilung ergibt sich jeweils auch in den umgangssprachlichen Varietäten. Die Ausbreitung der kurzen Verdoppelung fällt dabei sowohl in den Dialekten als auch in standardnäheren Registern geringer aus als die der Distanzverdoppelung.

3.2. Verbreitung der Spaltungskonstruktion

Die Verbreitung der Spaltungskonstruktion als typisch norddeutsche Variante wird in der regional orientierten Syntaxforschung – auch im Hinblick auf registerbezogene Unterschiede – vielfach behandelt (vgl. u. a. Spiekermann 2010, Langhanke 2012: 241–249, Jürgens 2013: 136–142). Wie bereits beschrieben, tritt die Spaltungskonstruktion sowohl dialektal als auch umgangssprachlich in einem niederdeutschen Kerngebiet auf. Dazu kommt sie in einem „diesem vorgelagerten, im Westen tief nach Süden reichenden miteldeutschen Streifen“ (Fleischer 2008: 203) vor. In den umgangssprachlichen Varietäten reicht ihre Ausbreitung noch etwas weiter nach Süden (vgl. Fleischer 2008: 204). Dabei ergeben sich aber jeweils – wie im Übrigen auch bei den anderen Konstruktionen (vgl. Fleischer 2008: 204–205) – Unterschiede in der Verbreitung der Konstruktion zwischen vokalisch anlautenden und konsonantisch anlautenden Präpositionen. Für vokalisch anlautende Präpositionen ist das Auftreten der Spaltung in den Dialekten regional

¹ Die Terminologie wird im Folgenden aus Fleischer (2002) übernommen.

² Zu finden unter <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-1/f11-f12/> sowie <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f21a-c/> (Zugriff: 31.07.2025).

begrenzter und umgangssprachlich kaum belegt, während die Struktur bei konsonantisch anlautenden Präpositionen in beiden Registern südlicher reicht. Sowohl in den Dialekten als auch in der Umgangssprache³ nimmt die Präposition *mit* eine „Sonderstellung“ (Fleischer 2008: 204) ein: Hier ist die Spaltungskonstruktion auch im Südwesten des deutschen Sprachgebiets weit verbreitet.

Das Nord-Süd-Gefälle in der Verbreitung der Spaltungskonstruktion sowie die Unterschiede zwischen vokalisch und konsonantisch anlautenden Präpositionen lassen sich auch innerhalb der hessischen Dialekte beobachten, für die das Projekt *Syntax hessischer Dialekte* (Fleischer/Lenz/Weiß 2017) aktuelle Daten liefert (vgl. Fleischer 2017: 513–515). In einer Untersuchung zu Pronominaladverbien in den nordniedersächsischen Dialekten und den norddeutschen Regionalsprachen zeigt Spiekermann (2010), dass die Spaltung der Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautenden Präpositionen „in der standardnahen Regionalsprache diachron immer gebräuchlicher“ (Spiekermann 2010: 194) wird. Spiekermanns Befund wird rezent durch die Studie von Kasper und Pfeiff (2023: 84) gestützt, die feststellen, dass die Spaltungskonstruktion mittlerweile offenbar in weiten Teilen des deutschen Sprachgebiets als Variante der (gesprochenen) Standardsprache angesehen wird. In der aktuellen zehnten Auflage der Duden-Grammatik wird die Spaltung der Pronominaladverbien als „typische Erscheinung der gesprochenen Sprache“ (Duden 2022: 555) bezeichnet und „vor allem im Norden und Westen des deutschen Sprachgebiets“ (Duden 2022: 556) verortet; an anderer Stelle wird darauf hingewiesen, dass sie „im Niederdeutschen am ausgeprägtesten ist“ (Duden 2022: 355). Sie entspricht demzufolge nicht dem Schriftstandard, dem hier die gesprochene (regionale) Umgangssprache gegenübergestellt wird.

3.3. Stigmatisierungsgeschichte der Spaltungskonstruktion

Die Spaltungskonstruktion ist seit dem Althochdeutschen über das Mittelhochdeutsche bis ins Frühneuhochdeutsche gut belegt, und auch im Niederdeutschen lässt sich ihr Auftreten bereits in den älteren Sprachstufen nachweisen (vgl. Fleischer 2008: 213–214). Während sie gerade bei Luther noch sehr häufig vorkommt, scheint sie danach zunehmend aus dem sich etablierenden Schriftstandard zu verschwinden (vgl. Fleischer 2008: 215). Eine mögliche Erklärung für das Fehlen der Konstruktion in der heutigen (geschriebenen) Standardsprache bei offenbar gleichzeitigem Erhalt in den standardferneren Varietäten des Deutschen könnte ein normierender Einfluss der Grammatiker sein (vgl. Fleischer 2008: 228), in deren Werken die Spaltung der Pronominaladverbien ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend stigmatisiert wird.

Eine erste Erwähnung der Spaltungskonstruktion verzeichnet Fleischer (2008: 215) in Christian Pudors *Der Teutschen Sprach Grundrichtigkeit* aus dem Jahr 1672, worin dieser die Form positiv bewertet, weil „um des Wollauts willen getheilet“ (Pudor 1672: 66) werde. Die nächste chronologisch darauffolgende Bewertung, die Fleischer (2008: 216)

³ Der Begriff Umgangssprache wird hier aus Fleischer (2008) übernommen, der die Kartenbilder aus dem *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) beschreibt. Beide Begriffe – Umgangssprache und Alltagssprache – werden an den entsprechenden Stellen nicht explizit definiert. Es handelt sich hierbei um ein sprachliches Register, das zwischen Dialekt und Standardsprache angesiedelt ist und eine regionale Färbung aufweist.

nennt, fällt negativer aus: Sie stammt aus Carl Friedrich Aichingers *Versuch einer teutschen Sprachlehre* von 1754, für den die Spaltung eine veraltete Struktur darstellt („Man spricht also heutiges Tages nicht mehr“, Aichinger 1754: 535). Dieser Bewertung fügt Johann Christoph Adelung in seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* zwei Jahrzehnte später die geografische Verortung der Konstruktion nach „Niedersachsen“ (Adelung 1774: 1363) hinzu. In seinen 1781 und 1782 erschienenen Grammatiken setzt sich seine Ansicht, die Spaltung der Pronominaladverbien sei „fehlerhaft“ (Adelung 1782: 189), weiter fort: „Diese Zusammensetzungen dürfen auch nicht getrennet werden“ (Adelung 1781: 370). In Johann Christoph Gottscheds *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst* (1748) wird die Spaltungskonstruktion nicht erwähnt (vgl. Fleischer 2008: Fußnote 84), wohingegen sie in der Komödie *Der Witzling* (1745) von seiner Ehefrau Luise Adelgunde Victorie Gottsched zur Charakterisierung einer niedersächsischen Figur (Herr Vielwitz) dient (vgl. Polenz 1994: 220–222; Fleischer 2008: 217–218), z. B.:

(4)

- a. Da kann ich nicht vor. (Gottsched 1750: 525)
- b. da stehe ich nicht vor auf. (Gottsched 1750: 533)

Die offensichtliche Stigmatisierung, die die Spaltungskonstruktion in diesem Werk von 1745 erfährt, geht den ersten Negativ-Bewertungen durch die Grammatiker des 18. Jahrhunderts um wenige Jahre voraus. Dass die Konstruktion bei J. Chr. Gottsched keine explizite Erwähnung findet, ist umso überraschender angesichts der Tatsache, dass die „sprachensible“ (Polenz 1994: 220) L. A. V. Gottsched⁴ an dem grammatischen „Standardwerk“ (Polenz 1994: 158) ihres Mannes mitwirkte⁵ und *Der Witzling* zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung der *Deutschen Sprachkunst* im Jahr 1748 bereits erschienen war.⁶ Wie sich die Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion bei L. A. V. Gottsched genau gestaltet, wird im späteren Verlauf dieses Beitrags näher beschrieben (s. Abschnitt 5).

4. Pronominaladverbien in niederdeutschen Dialektadaptionen

Zu der eingangs formulierten Forschungsfrage lässt sich bis zu dieser Stelle sagen, dass die bei L. A. V. Gottsched zu beobachtende Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion als niedersächsisches Stereotyp den ersten negativen Bewertungen in Grammatiken des 18. Jahrhunderts offenbar um nur ein knappes Jahrzehnt vorausgeht. Das würde hinsichtlich der übergeordneten Frage, wie die Grammatiker zu ihren Urteilen kommen, darauf hindeuten, dass sie eher die zeitgenössische Sprachsituation festhalten als aus sich heraus

⁴ Die Frage nach der Bestimmung und Verwendung des ‚richtigen‘ Namens von Autorinnen ist in der feministischen Literaturwissenschaft insbesondere hinsichtlich der Bestimmung sowie des Status weiblicher Autorschaft nicht unerheblich (vgl. Kord 1992: 16; Kord 1997: 32–33). Der Beitrag vermeidet die recht etablierte Bezeichnung *Gottschedin*, die den Status von Luise Adelgunde Victorie Gottsched (geb. Kulmus) als Ehefrau J. Chr. Gottscheds hervorhebt, aus folgendem Grund bewusst: „[...] the usage of first names or of articulated and feminized surnames [wie z. B. *die Gottschedin*, J.H.] [...] imply the lower competence of women authors“ (Kord 1997: 33).

⁵ „Sie lieferte ihm die etymologische Grundlage für das Werk und las das gesamte Werk Korrektur“ (Kord 1992: 279).

⁶ Das Stück wurde von J. Chr. Gottsched im sechsten Band seiner *Deutschen Schaubühne* herausgegeben, anonym. *Das Testament*, ein weiteres im selben Band erschienenen Stück der Autorin, ist hingegen mit dem Kürzel *Fr. L. A. V. G. g. K.* versehen.

gebrauchsunabhängige Präskriptionen zu entwickeln. In der nachfolgenden Erhebung soll gemäß der zweiten Frage untersucht werden, ob sich eine Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion vor Erscheinen des *Witzling* 1745 anderweitig nachweisen lässt, denn die einzige frühere Thematisierung der Struktur in einem metalinguistischen Werk klingt, wie oben beschrieben, noch wohlmeinender an. Dafür wird ein Korpus aus Theaterstücken, die niederdeutsche Dialektadaptionen enthalten, herangezogen.

4.1. Korpus und Methode

Die Verwendung literarischer Texte als Quelle für sprachgeschichtliche bzw. dialektologische Untersuchungen wird mitunter problematisiert (vgl. Schäfer 2017a: 18; Fleischer 2002: 40), weshalb sie hier nicht unreflektiert bleiben soll. Problematisch sei bei diesem Quellentyp der Einfluss poetischer Lizenzen: Dabei handelt es sich um „Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch“, die „die Verwendung von Nicht-Standard-Konstruktionen im Rahmen einer standardsprachlichen Literatur [erlauben]“ und dadurch „den tatsächlichen Sprachstand verfälschen“ (Schäfer 2017b: 362) können. Wie Schäfer (2017a; 2017b) anhand des Jiddischen zeigt, lassen sich literarische Texte aber durchaus für sprachhistorische Forschungen nutzbar machen. So weisen Imitationen des Jiddischen in der deutschsprachigen Literatur „Reflexe natürlich-sprachlicher Strukturen“ (Schäfer 2017b: 361) auf. Wenn es um die Untersuchung historischer Mündlichkeit geht, eignen sich insbesondere Prosadramen, die in ihrer dialogischen Form trotz des schriftlich-literarischen Mediums konzeptionell mündliche Sprache abbilden (vgl. Schäfer 2017a: 19; Schäfer 2023: 355). Das aktuell laufende DFG-Projekt *Adaptionen deutscher Varietäten in deutschsprachigen Dramen (16.–19. Jahrhundert)* (kurz: AdViD) (vgl. Schäfer 2022; 2023) nutzt diesen Quellentyp und stützt sich auf ein Korpus aus Theaterstücken, in denen Figuren sprachlich durch ihre Abweichung von einer rahmengebenden Schriftsprache charakterisiert werden. Im Fokus steht dabei die Untersuchung der Verwendung dialektaler Merkmale für die Adaption unterschiedlicher deutschsprachiger Varietäten. Adaption meint hier die Einbettung oraler Varietäten in eine schriftsprachliche Rahmensprache, welche wiederum die Schreibvarietät ist, die den Grundtext einer Quelle bildet (vgl. Schäfer 2023: 354). Es wird zwischen der Adaption der autoreigenen Mündlichkeit – d. h. ein:e Autor:in ist selbst Sprecher:in der adaptierten Varietät (Autoadaption, Typ A) – und der Adaption einer autorfremden Varietät (Heteroadaption, Typ B) unterschieden. Letztere basieren vorrangig auf Stereotypen, während Autoadaptionen auch auf Indikatoren und Markern aufbauen. Vermittels der darin verwendeten Marker und Stereotype liefern Dialektadaptionen perzeptionslinguistische Einblicke in die historische Wahrnehmung sprachlicher Variation (vgl. Schäfer 2023: 355).

Das Textkorpus, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist ein Teilkorpus des AdViD-Korpus. Es umfasst die bisher erschlossenen dreizehn Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts, in denen niederdeutsche Dialekte adaptiert werden (Stand Sommer 2024, vgl. Tab. 1). Die Rahmensprache bildet jeweils eine überregionale hochdeutsche Schreibvarietät.

Hoppe: Spaltung von Pronominaladverbien als Stereotyp des Niederdeutschen

Quelle	Titel	Autor:in	Jahr	Typ	Herkunft Autor:in
1578-A	<i>Ein neue Comoedia, von Dionysii Syracusani, und Damonis und Pythiae Brüderschafft</i>	Omcke, Franz	1578	A	[Rostock]
1589-A	<i>Das Berliner Weihnachtsspiel von den Prinzen und Prinzessinnen [...]</i>	N.N.	1589	A	[Berlin]
1590-B	<i>schöne Comoedia von Isaacs Heyrath</i>	Pfund, Georg	1590	B	Eisleben
1595-B	<i>Ein schön Christlich Action, Von der Geburt vnd Offenbarung vnsers HERRN vnd Heylandts Jhesu CHrist</i>	Cuno, Johann	1595	B	Calbe (Saale)
1596-B	<i>Speculum Puerorum</i>	Pfund, Georg	1596	B	Eisleben
1599-B	<i>Eine schöne Liebliche vnd Nützliche Comoedia Von des Patriarchen Isaacs Freyschafft</i>	Schoen, Christian	1599	B	Wittenberg
1605-B	<i>Tragoedia H. I. B. A. L. D. E. H. A. Von geschwinder Weiberlist einer Ehebrecherin</i>	Sommer, Johannes	1605	B	Zwickau
1606-B	<i>Musicomastix</i>	Herlitz, Elias	1606	B	Zeitz/Leipzig
1635-A	<i>Tragoedia Von der Tugenden vnnd Lastern ewigwehrendem Krieg</i>	N.N.	1635	A	[Hamburg]
1707-B	<i>Der angenehme Betrug oder Der Carneval von Venedig</i>	Meister, Johann August & Cuno, Mauritz	1707	B	Weißenfels N/A
1736-A	<i>Die Pietisterey im Fischbein-Rocke</i>	Gottsched, L.A.V.	1736	A	Danzig
1745-B	<i>Der Witzling</i>	Gottsched, L.A.V.	1745	B	Danzig
1785-A	<i>Hans von Zanow</i>	Brandes, Johann Christian	1785	A	Stettin

Tabelle 1: Korpus niederdeutscher Dialektadaptionen

Die Bestimmung der Herkunft der Autor:innen und die Ableitung des Adaptionstyps erfolgt über ihren Geburtsort, wenn bekannt, und in den übrigen Fällen über eine Annäherung anhand des Druck- bzw. Verlagsortes (Angabe in eckigen Klammern). Die Autor:innen, deren Geburtsort bekannt ist, stammen alle aus dem ostnieder- und ostmitteldeutschen Raum. Das gilt auch für die Mehrzahl der Verfasser:innen des Gesamtkorpus und könnte gerade im Hinblick auf die Adaptionen des Niederdeutschen auf eine stärkere Auseinandersetzung mit der sprachlichen Variation zwischen nieder- und mitteldeutschen Varietäten in diesem Gebiet hindeuten (vgl. Schäfer 2023: 356–357). An der diachronen Verteilung des vorliegenden Subkorpus zeichnet sich ebenfalls ab, was auch für das gesamte aktuelle AdViD-Korpus gilt: Im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert sind Dialektadaptionen generell und gerade niederdeutsche besonders populär (vgl. Schäfer 2023: 355–356), sodass die Quellenlage in diesem Zeitraum vergleichsweise dichter ist als im 18. Jahrhundert.

In vier der Quellen werden neben dem Niederdeutschen auch weitere Varietäten adaptiert, darunter Thüringisch (1595-B, 1596-B), Schwäbisch (1596-B), Niederländisch (1596-B, 1707-B) und Sächsisch (1745-B). Die Anzahl der niederdeutsch-sprechenden Figuren reicht dabei von nur einer Figur bis zu vier Figuren. Meistens handelt es sich um Bauern, Narren oder Hirten; der niedersächsische Student in Gottscheds *Witzling* stellt dabei eine Ausnahme dar. Eine nähere Spezifizierung bestimmter niederdeutscher Varietäten ist auch in den folgenden Fällen möglich: Bei dem Niederdeutschen in der Quelle

1736-A handelt es sich um einen pommerschen Dialekt (weshalb dieses Gottsched-Drama im Gegensatz zu 1745-B als A-Typ eingestuft ist), ebenso in 1785-A, in dem außerdem das Märkische adaptiert wird.

Innerhalb dieses Subkorpus niederdeutscher Dialektadaptionen wird die Variation von Pronominaladverbien mit *da* untersucht. Die in Abschnitt 3.1 vorgestellten Konstruktionen sind zwar auch mit *wo* und *hier* (vgl. Fleischer 2008: 205) möglich, aber seltener, weshalb sie in diesem Beitrag nicht berücksichtigt werden. In Gottscheds Drama *Der Witzling*, das den Anstoß für die vorliegende Untersuchung liefert, wirkt es beinahe so, als würden bewusst viele *da*-Pronominaladverbien eingestreut, nur um sie zu spalten. Doch selbst hier handelt es sich bei den einzigen beiden Vorkommnissen eines Pronominaladverbs mit *wo* bzw. *hier* in der niedersächsischen Figurenrede um die Standardstellung.

Im Folgenden wurden die Redebeiträge der niederdeutschen sowie der anderen dialektsprechenden Figuren nach Pronominaladverbien mit *da* durchsucht. Dabei wurden sowohl standardabweichende Konstruktionen wie oben in (3) als auch solche Belege erhoben, die der standardsprachlichen Stellung entsprechen, um diese einander gegenüberstellen zu können.⁷ Als Referenzrahmen für die beobachtete Variation wurde zudem jeweils das gesamte restliche Stück auf nicht-standardsprachliche Formen der Pronominaladverbien untersucht. Die Präposition ohne overte Ergänzung wird in diesem Fall nicht berücksichtigt, weil sie kein *da*-Element beinhaltet, nach dem gesucht werden könnte.

4.2. Ergebnisse

4.2.1. Variation in Niederdeutsch-Adaptionen

In den Adaptionen des Niederdeutschen finden sich insgesamt 28 Belege für die Spaltungskonstruktion. Von den insgesamt 171 belegten Pronominaladverbien und damit potenziellen Kandidaten für eine Spaltungskonstruktion in den Dialektpassagen werden somit etwa 16,37 % tatsächlich gespalten. Diese Fälle verteilen sich auf fünf Quellen, bei denen es sich überwiegend um Heteroadaptionen handelt. Mit Ausnahme der Quelle 1606-B überwiegt dabei der Anteil der standardsprachlichen Belege gegenüber der Spaltungskonstruktion. Eine Übersicht über die Belegzahlen der verschiedenen Varianten in den einzelnen Quellen ist in Abbildung 1 dargestellt.

Daneben tritt einmal eine Präposition ohne overte Ergänzung auf (1606-B):

- (5) *De Kop de wertr yuw dösich van*
Der Kopf der wird euch schwindelig von
,Der Kopf wird euch davon schwindelig‘
(Herlitz 1606: Akt II, Szene 3)

Außerdem gibt es fünf Belege für eine Distanzverdoppelung in zwei der jüngeren Quellen, die spezifischer das Pommersche (1 Beleg in 1736-A; 2 Belege in 1785-A) und das Märkische (2 Belege in 1785-A) adaptieren. Andere Varianten sind nicht belegt. Wenn

⁷ An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich der Begriff des Standards, wie er hier und im Folgenden verwendet wird, prinzipiell auf den Standard des Gegenwartsdeutschen bezieht, was jedoch in allen untersuchten Quellen mit der Default-Form der Rahmensprache übereinstimmt.

Formen auftreten, die vom Standard der Rahmensprache abweichen, dann handelt es sich in den niederdeutschen Adaptionen also eher um Spaltungskonstruktionen, wobei Spaltungen und Verdoppelungen nicht nebeneinander in derselben Quelle auftauchen. Das Vorkommen der Distanzverdoppelung beschränkt sich auf die Adaptionen ostniederdeutscher Varietäten.

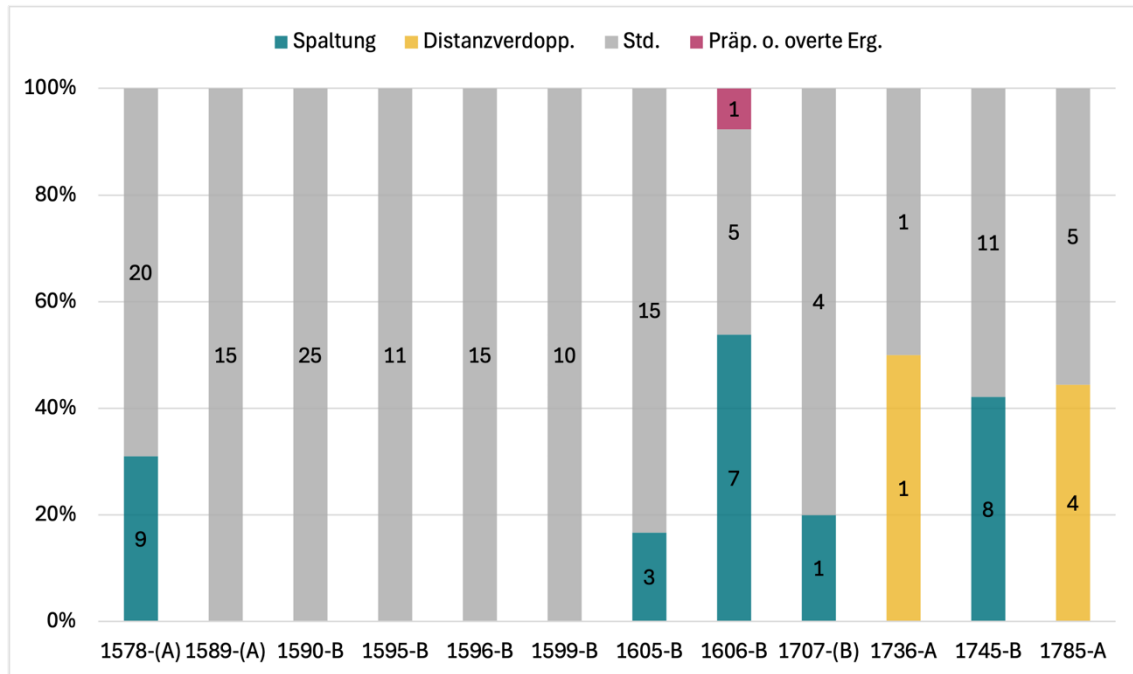


Abbildung 1: Variation in Niederdeutsch-Adaptionen⁸

4.2.2. Variation in anderen Dialektadaptionen und in der Rahmensprache

In den Adaptionen anderer Dialekte ist bis auf eine Ausnahme ausschließlich die standardsprachliche Stellung belegt. Die Anzahl der belegten Pronominaladverbien in den einzelnen Varietäten ist in Tabelle 2 nach Quelle aufgeführt. Es gibt einen Beleg für eine Distanzverdoppelung in der Heteroadaption des Sächsischen in Quelle 1745-B. Die Spaltungskonstruktion oder andere Varianten sind nicht belegt (vgl. Tab. 2).

	Distanzverdopp.	Std.
1595-B Thüringisch	—	7
1596-B Niederländisch	—	8
Schwäbisch	—	3
Thüringisch	—	24
1745-B Sächsisch	1	3
gesamt	1	45

Tabelle 2: Belegzahlen für die Variation in anderen Dialektadaptionen

⁸ In der Quelle 1635-A kommt im Niederdeutschen kein einziges Pronominaladverb vor. Es finden sich auch keine standard-abweichenden Varianten in der Rahmensprache. Sie liefert also gar keine relevanten Belege, weshalb sie in der Darstellung der Ergebnisse fehlt.

In der Rahmensprache tritt die Spaltungskonstruktion in sieben Quellen insgesamt 16-mal auf (vgl. Tab. 3). Ein Vergleich in der anteiligen Häufigkeit zur Standardform ist hier nicht möglich, weil ihre Anzahl innerhalb der Rahmensprache nicht erhoben wurde; sie stellt dort aber in allen Quellen die Default-Form dar, und standardabweichende Varianten sind lediglich vereinzelte Ausnahmen. So kommt auch die Distanzverdoppelung insgesamt nur viermal in vier verschiedenen Quellen vor, und andere Varianten sind darüber hinaus nicht belegt (vgl. Tab. 3).

	Distanzverdopp.	Spaltung
1578-A	1	3
1589-A	1	2
1595-B	–	2
1596-B	1	3
1599-B	–	2
1605-B	–	1
1606-B	–	3
1745-B	1	–
gesamt	4	16

Tabelle 3: Belegzahlen für die Variation in der Rahmensprache

4.2.3. Einfluss der Präposition

Wie oben in Abschnitt 3.2. bereits beschrieben, variiert die geografische Verbreitung der Spaltungskonstruktion zwischen vokalischem und konsonantisch anlautenden Präpositionen. Dieser Unterschied ist auch in den vorliegenden Daten zu beobachten. Eine Übersicht über die Anzahl der Belege für die verschiedenen Varianten in Abhängigkeit des Anlauts ist in Tabelle 4 dargestellt.

In den Adaptionen des Niederdeutschen sind mit je 84 bzw. 87 Belegen insgesamt etwa gleich viele Pronominaladverbien mit konsonantischem Anlaut wie mit vokalischem Anlaut belegt. Dabei tritt die Spaltungskonstruktion mit etwa 60,71 % etwas häufiger bei konsonantisch anlautenden als bei vokalischem anlautenden Präpositionen auf. Eine Distanzverdoppelung kommt vorzugsweise bei vokalischem Anlaut vor; die Standardvariante zeigt mit etwa 52,56 % nur eine sehr leichte Tendenz für eine bevorzugte Verwendung bei vokalischem anlautenden Präpositionen.

	Distanzverdopp.		Präp. o. overte Erg.		Spaltung		Std.	
	C	V	C	V	C	V	C	V
Niederdeutsch	1	4	1	–	17	11	65	72
Rahmensprache	1	3	–	–	11	5	N/A	N/A
andere Dialekte	–	1	–	–	–	–	26	19
gesamt	2	8	1	–	28	16	N/A	N/A

Tabelle 4: Belegzahlen der Varianten nach Anlaut

Auch in der Rahmensprache sind es mit 68,75 % häufiger konsonantisch anlautende Präpositionen, bei denen eine Spaltung auftritt. Die Spaltung von Pronominaladverbien mit

vokalisch anlautenden Präpositionen tritt in der Rahmensprache vergleichsweise etwas seltener auf als in den niederdeutschen Adaptionen, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass die Gesamtzahl der konsonantischen bzw. vokalischen Pronominaladverbien in der Rahmensprache nicht erhoben wurde.

Während die Spaltungskonstruktion also eher bei konsonantischem Anlaut auftritt, kommen sowohl die Standardvariante als auch die Distanzverdoppelung in den niederdeutschen Adaptionen eher bei vokalischem Anlaut vor. Auch in den anderen Varietäten und der Rahmensprache handelt es sich bei den – wenn auch geringzähligen – Belegen für eine Distanzverdoppelung eher um vokalisch anlautende Präpositionen, während bei konsonantischen Präpositionen in den anderen Dialektadaptionen ausschließlich die Standardform belegt ist. Ein Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Anlaut und Konstruktion ergibt einen p-Wert von 0,053, also knapp über dem üblichen Signifikanzniveau von 0,05. Möglicherweise würde sich hier bei einer größeren Datenmenge ein statistisch signifikanter Effekt ergeben.⁹

Die „Sonderstellung“, die Fleischer (2008: 204) für die Präposition *mit* verzeichnet, die sowohl dialektal als auch in der gegenwärtigen Umgangssprache über die Grenzen des niederdeutschen Kerngebiets am weitesten verbreitet ist, lässt sich hier nicht beobachten. Abseits des Niederdeutschen – d.h. in der Rahmensprache, denn in Adaptionen anderer Varietäten ist sie nicht belegt – tritt die Spaltungskonstruktion im Untersuchungskorpus am häufigsten bei *dafür/davor* (n=4) und *darin* (n=3) auf.

5. Diskussion

Anhand der Stigmatisierungsgeschichte der Spaltungskonstruktion ließ sich feststellen, dass die Struktur, bevor erste negative Bewertungen in Grammatiken nachzuweisen sind, bereits in einem Drama von L. A. V. Gottsched negativ dargestellt wird. Daran anknüpfend war die Frage der vorangehenden Untersuchung, ob und wie sich die Spaltungskonstruktion in Dialektadaptionen vor 1745 nachweisen lässt.

5.1. Indexikalisierung

Auf der Grundlage der oben dargelegten Ergebnisse kann zunächst festgehalten werden, dass die Spaltungskonstruktion über den gesamten Untersuchungszeitraum vom 16. bis 18. Jahrhundert in niederdeutschen Adaptionen belegbar ist, wenn auch nicht in allen bzw. nicht in der Mehrzahl der untersuchten Quellen. Anhand der fünf Quellen, in denen die niederdeutsche Spaltungskonstruktion auftritt, zeichnet sich über den untersuchten Zeitraum eine Indexikalisierung der Struktur von einem Marker hin zu einem (Hetero-)Stereotyp ab (vgl. Labov 1978; Silverstein 2003).

In der Quelle 1578-A, der frühesten Quelle im Korpus, kann man von der Spaltungskonstruktion als einem Marker sprechen, da dieses Merkmal kontextabhängig auftritt (vgl. Labov 1978: 179): Spaltungen kommen nur innerhalb der Adaption des Niederdeutschen vor, nicht in der Rahmensprache. Sie betreffen vokalisch wie konsonantisch

⁹ Für die Durchführung und Interpretation der statistischen Tests danke ich Lea Schäfer.

anlautende Präpositionen gleichermaßen.¹⁰ Es gibt keine Hinweise darauf, dass dieses grammatische Merkmal bewusst eingesetzt wurde.

In Gottscheds *Witzling* ist das anders. Dieses Stück unterscheidet sich von den restlichen Quellen des Korpus deutlich darin, mithilfe welcher sprachlichen Merkmale das Niederdeutsche dargestellt wird. Zur Illustration seien hier zwei Ausschnitte aus *Musicomastix* (6) und *Der Witzling* (7) angeführt. Hervorhebungen durch Fettsatz werden in *Der Witzling* in unterschiedlicher Weise genutzt, etwa auch für Betonungen, Zitate oder Fremdwörter. In vielen Fällen sind damit dialektale Merkmale markiert, wie die Spaltung der Pronominaladverbien, aber z. B. auch Verstöße gegen den Kasusgebrauch (vgl. (7)).

(6) Ausschnitt aus *Musicomastix* (1606-B):¹¹

Cheleke: Ja dar wardt ydt doch nicht by bliven.

Wöbbeke: Ick will dick an de Nase driven /
Wo darffst du Schorff my dat vorwitn?

Cheleke: Darüm darff gy yuw fort nicht thoriten. [...].

(Herlitz 1606: Akt I, Szene 5)

(7) Ausschnitt aus *Der Witzling* (1745-B):

Herr Vielwitz: Ich mochte es ihm auch nicht abschlagen: denn ich dachte, es könnte des ehrlichen Mannes Glück seyn. Wenn er aber so dumm gewesen ist, und hat meinen Namen nicht darzu drucken lassen: **Da** habe ich nicht schuld **an!** Da kann ich nicht **vor**.

Herr Sinnreich: Nein, wir haben hier nichts davon gewußt.

Herr Vielwitz: Das ist ein dummes **Beest!** Bey **mich** hat sich ein Componist Haus und Hof mit einer von meinen Cantaten verdient: sie war **mich** aber auch schön gerathen.

(Gottsched 1750: 532; Fettsatz im Original)

In den anderen Niederdeutsch-Adaptionen sind, wie in 1606-B, eine Vielzahl phonologischer Merkmale oder auch niederdeutsche Pronomen (gy ‚ihr‘, yuw ‚euch‘) zu beobachten. In der Heteroadaption des Niedersächsischen in 1745-B finden sich hingegen sehr wenige Dialektmerkmale, vor allem kaum phonologische (außer *Beest* ‚Biest‘), „obwohl – etwa mit Lautverschiebungsfällen – durchaus Gelegenheit dazu gewesen wäre“ (Polenz 1994: 221). Dadurch wirkt die Redeweise des Herrn Vielwitz vergleichsweise hochsprachlich. Es finden sich bei ihm auch keine weiteren typischen Marker von allgemeiner Mündlichkeit wie die Schwa-Apokope oder Klitisierungen, die z. B. bei der niederdeutschen (ostpommerschen) Figur in Gottscheds Stück *Die Pietisterey im Fischbein-Rocke* (Quelle 1736-A) auftreten. Die Spaltungskonstruktion in der Rede des Herrn Vielwitz stellt insofern – neben den häufigen Verstößen gegen den Kasusgebrauch im Akkusativ

¹⁰ Das würde im Übrigen die Annahme von Rostock als Herkunftsort des Autors stützen, denn die Stadt liegt in dem Gebiet, in dem eine Spaltung bei allen Präpositionen belegt ist.

¹¹ Übersetzung:

Cheleke: Ja, dabei wird es doch nicht bleiben.

Wöbbeke: Ich will dich an der Nase herumführen / Wie darfst du mir das vorwerfen?

Cheleke: Darüm dürft ihr euch fortan nicht weiter streiten. [...].

bzw. Dativ – ein Relikt seiner niedersächsischen Herkunft dar und soll vermutlich dazu dienen, ein „ungeschickte[s] Bemühen ums Hochdeutsche“ (Polenz 1994: 220) darzustellen und zu karikieren: Prinzipiell beherrscht der Student die Hochsprache,¹² aber es gelingt ihm nicht, bestimmte dialektale Merkmale gänzlich abzulegen.

Aus einer näheren Betrachtung dieses Stücks geht somit deutlich hervor, dass die Spaltungskonstruktion zu diesem Zeitpunkt als Stereotyp indexikalisiert ist, denn die Autorin verwendet dieses sprachliche Merkmal ganz bewusst und assoziiert es ausdrücklich mit einer bestimmten Sprechergruppe (vgl. Labov 1978: 180), indem es ausschließlich in der Rede der niedersächsischen Figur auftritt. Der gezielte Einsatz der Struktur zeigt sich insbesondere auch an ihrer – wenngleich nicht konsequenten – typographischen Hervorhebung durch Fettsatz im Text, wodurch die Abweichungen von der Standardsprache automatisch stärker ins Auge fallen. Dabei können beide Elemente (8b), nur die Präposition (8c), nur *da* (8d), keine Elemente (8e) oder der ganze Satz (8a) ausgezeichnet sein.

(8) Ausgewählte Belege für die Spaltungskonstruktion in *Der Witzling* (Fettsatz im Original):

- a. ***Da kann ich nicht vor*** (Gottsched 1750: 525)
- b. ***Da habe ich nicht schuld an*** (Gottsched 1750: 532)
- c. *Da kann ich nicht vor* (Gottsched 1750: 532)
- d. ***Da wird unsere Zeit keine Ehre von haben*** (Gottsched 1750: 535)
- e. *Es stehen da Domestiksachen innen* (Gottsched 1750: 547–548)

Stigmatisiert wird die Konstruktion im Kontext des Stücks durch die Bloßstellung „arrogante[r] Halbbildung Leipziger Studenten aus dem Besitzbürgertum mit sprachlichen Merkmalen“ (Polenz 1994: 220). Dass die Sprache der niederdeutschen Figur dabei vorrangig durch das syntaktische Phänomen der Spaltungskonstruktion und sonst nur wenige weitere Phänomene charakterisiert wird, hebt dieses eine Merkmal umso mehr hervor und verstärkt so die Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion als typisch niedersächsisch. Innerhalb der schriftsprachlichen Rahmensprache des Stücks kommen Pronominaladverbien konsequent nur in der standardsprachlichen Bildungsweise vor, was den Kontrast zur Adaption des Niedersächsischen erhöht; hinzu kommt außerdem der Kontrast zwischen der niedersächsischen Figur und den beiden obersächsischen Figuren, die ihrerseits vereinzelte dialektale Merkmale aufweisen, aber keine gespaltenen Pronominaladverbien (vgl. Herr Sinnreich in (7)).

Für die Bildung von Pronominaladverbien in Niederdeutsch-Adaptionen wären neben der Spaltungskonstruktion gemäß ihrer geografischen Verbreitung theoretisch auch die Präpositionsverdoppelung oder die Präposition ohne overte Ergänzung möglich (vgl. Abschnitt 3.1). Im Untersuchungskorpus konnte lediglich ein Beleg für letztere gefunden werden. Beide Konstruktionen sind insgesamt seltener und zumindest die letztgenannte wird auch nicht in älteren Grammatiken bedacht (vgl. Fleischer 2008: 224); sie scheinen also nicht – oder zumindest nicht in dem Maße wie die Spaltungskonstruktion – als Marker oder Stereotyp des Niederdeutschen indexikalisiert zu sein.

¹² So verwendet er auch häufig die standardsprachliche Stellung der Pronominaladverbien, s. *darzu* in (7).

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung erneut die Feststellung, „dass Dialektadaptionen erstaunlich authentisch sind“ (Schäfer 2023: 364) und – auch wenn Hyperformen vorkommen – nicht auf Fantasieformen, sondern auf natürlichsprachlichen Strukturen basieren. Das zeigt sich u. a. an den Unterschieden in der Verbreitung der Spaltungskonstruktion zwischen Präpositionen mit vokalischem und konsonantischem Anlaut, die sich tendenziell auch in den vorliegenden Daten abzeichnen. Weiterhin weisen die Unterschiede zwischen den adaptierten Varietäten auf regionale Begrenzungen in der Assoziation der Varianten mit bestimmten Sprechergruppen hin. Die Spaltungskonstruktion wird eindeutig dem Niederdeutschen und darunter nur ausgewählten Varietäten, u. a. dem Niedersächsischen zugeschrieben. Mit dem (Ost-)Pommerschen (1736-A und 1785-A) und Märkischen (1785-A) wird hingegen eher die Distanzverdopplung als standardabweichende Variante verknüpft.

5.2. Steuerungsfaktoren der Variation

An dieser Stelle wird diskutiert, welche Faktoren das Auftreten der Spaltungskonstruktion bzw. die Variation von Pronominaladverbien im vorliegenden Korpus niederdeutscher Dialektadaptionen generell beeinflussen. Wie sich bereits an den Ergebnissen in Abschnitt 4.2.3. zeigt, ist die Variation präpositionsabhängig, denn es gibt Unterschiede zwischen vokalischem und konsonantischem anlautenden Präpositionen. Nicht zuletzt verdeutlicht die oben angedeutete satirische Funktion der Struktur in 1745-B, dass das Auftreten der Spaltungskonstruktion auch quellenabhängig ist. Ein Zusammenhang mit der Anzahl der Pronominaladverbien im Text – in dem Sinne, dass mehr Spaltungskonstruktionen nachzuweisen wären, je mehr Pronominaladverbien auftreten – lässt sich dabei nicht feststellen. So tritt bspw. keine Spaltung bei den 15 Pronominaladverbien in 1596-B auf, bei den insgesamt 13 Pronominaladverbien in 1606-B überwiegt sie dagegen im Vergleich zur Standardvariante.

Weiterhin scheint die Spaltungskonstruktion – bis auf ihr frühestes Vorkommen im Korpus in Quelle 1578-A – vorwiegend in Heteroadaptionen aufzutreten. Allerdings enthält das vorliegende Korpus insgesamt mehr Hetero- als Autoadaptionen, insofern lässt sich nur sehr vorsichtig von einem Heterostereotyp sprechen. Zwei Autor:innen sind jeweils mit zwei Dramen im Korpus vertreten. Georg Pondo ist offenbar konsistent darin, keine standardabweichenden Konstruktionen in seinen Heteroadaptionen des Niederdeutschen zu verwenden. Auch L. A. V. Gottsched ist systematisch: Während sie die Spaltungskonstruktion zwar gezielt für ihre niedersächsische Adaption in *Der Witzling* (1745-B) einsetzt, enthält ihre Autoadaption des Pommerschen in *Die Pietisterei im Fischbein Rocke* (1736-A) keine Spaltungen. Offenbar ist diese Konstruktion ihrer Auffassung nach dort nicht gebräuchlich.

Die Herkunft der Autor:innen scheint darüber hinaus keinen direkten Einfluss zu haben. Wie in Abschnitt 4.1. bereits ausgeführt, stammen die Verfasser:innen alle aus einem ostnieder- bzw. ostmitteldeutschen Gebiet, aus dem generell die meisten Autor:innen des Projektkorpus stammen. Ob es bedeutsam ist, dass keine Quelle aus dem süddeutschen Raum vertreten ist, lässt sich nicht sagen, jedoch ist es wahrscheinlich, dass hier lediglich eine Tendenz des Gesamtkorpus weiterwirkt. Möglicherweise spiegelt sich in der Wahl

der adaptierten Dialekte eine verstärkte Auseinandersetzung mit der sprachlichen Variation zwischen den Kontaktvarietäten vor Ort wider. Darüber hinaus kann es selbstverständlich auch eine literarische Funktion haben, welche Varietät(en) ein:e Autor:in in einem bestimmten Stück adaptiert und vermittelt, welche Figur(en) dies geschieht, was für das vorliegende Subkorpus noch näher von einem literaturwissenschaftlichen Standpunkt aus herauszuarbeiten wäre. Hinsichtlich der literarischen Funktion stellt sich dann auch die Frage, ob die Spaltungskonstruktion in Quellen mit mehr als einer niederdeutschen Figur möglicherweise nur bei bestimmten Figuren auftritt, also ob es innerhalb einer Quelle figurenabhängige Unterschiede in der Adaption gibt. Hier könnte relevant sein, was für eine Person dargestellt wird, z. B. welche Stellung sie im Figurengefüge einnimmt oder welcher Bildungsgrad ihr zugeschrieben wird. Im vorliegenden Fall betrifft diese Frage zwei Quellen: 1606-B, worin die Spaltung bei zwei von drei Figuren vorkommt, und 1707-B, worin die Spaltung bei einer der zwei niederdeutschen Figuren auftritt. Hier müssten die Redebeiträge der betreffenden Figuren allerdings noch genauer betrachtet und weitere Faktoren wie Anzahl und Länge der Redebeiträge in Verbindung mit einer inhaltlichen Analyse berücksichtigt werden, um eine Aussage treffen zu können.

5.3. Stigmatisierung von oben oder von unten?

In Bezug auf die eingangs formulierte Fragestellung hinsichtlich einer Stigmatisierung von oben oder von unten spricht die oben beschriebene Indexikalisierung der Struktur als (Hetero-)Stereotyp dafür, die Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion als bottom-up-Prozess zu betrachten. Andererseits wurde in Abschnitt 3 gezeigt, dass die Spaltungskonstruktion in älteren Sprachstufen des Deutschen sowie in den Dialekten noch üblich war bzw. ist, und sich gegenwärtig auch in den standardnäheren Regionalsprachen auszubreiten scheint. Wenn eine stigmatisierte Struktur in der Standardsprache nicht akzeptiert ist, aber in anderen Varietäten erhalten bleibt, kann das darauf hindeuten, dass ihr Fehlen im Standard auf eine präskriptive Einwirkung durch Grammatiker entgegen dem gängigen Sprachgebrauch – sprich: eine Stigmatisierung von oben – zurückgeht (vgl. Davies/Langer 2006: 89; Fleischer/Schallert 2011: 258).

In einem Vergleich der Spaltungskonstruktion und der Distanzverdoppelung, die Fleischer (2008: 202) unter dem Terminus der „diskontinuierlichen Konstruktionen“ zusammenfasst, kommt er zu dem Schluss, dass es eher die Distanzverdoppelung ist, bei der die Grammatiker entgegen dem vorherrschenden Sprachgebrauch auf den Normierungsprozess eingewirkt haben (vgl. Fleischer 2008: 229–230). In Bezug auf die Spaltungskonstruktion scheinen sie hingegen – so legt es auch die vorliegende Untersuchung nahe – den Gebrauch der Zeit festzuhalten. Das Fehlen der Spaltungskonstruktion in der Standardsprache sei stattdessen darin begründet, dass sie keine dialektale Basis in den mittel- und oberdeutschen Dialekten hatte, auf denen die Hochsprache basiert(e). Gemeinsam mit dem Verschwinden der Distanzverdoppelung, die wiederum in den niederdeutschen Dialekten kaum verbreitet war, etablierte sich so das standardsprachliche System der Pronominaladverbien, das gar keine diskontinuierlichen Konstruktionen kennt, „als Kompromiss zwischen dem niederdeutschen und dem hochdeutschen System“ (Fleischer 2008: 230). Dieser Kompromiss scheint sich in der Umgangssprache allerdings zu einem

Nebeneinander beider Konstruktionen umzukehren: Die Ausbreitung, die sich für die Spaltungskonstruktion innerhalb der Umgangssprache abzeichnet, bezieht sich auf konsonantisch anlautende Präpositionen, während komplementär dazu die Distanzverdopplung bei vokalisch anlautenden Präpositionen üblicher wird (vgl. Fleischer 2008: 230). Diese Entwicklung könnte – neben den bei Spiekermann (2010: 195) angesprochenen Destandardisierungstendenzen, die vielleicht als Reaktion auf eine Stigmatisierung von oben gesehen werden können – auch mit der Funktionalität solcher Strukturen zu erklären sein. Die diskontinuierlichen Konstruktionen stellen eine Klammerstruktur dar, die für das Deutsche bspw. auch in Form der Verbalklammer typisch ist (vgl. Fleischer 2017: 511; Duden 2022: 355–356). Indem z. B. „das meist im Vorfeld positionierte *da* einen thematischen Anschluss zum Vorkontext bildet und damit textuelle Einbettung herstellt, andererseits aber eine Fortsetzungserwartung aufbaut, die mit der Präposition [...] eingelöst wird“ (Duden 2022: 556; Kursivsatz im Original), können Klammerstrukturen bestimmte Verarbeitungsvorteile mit sich bringen (vgl. auch Fleischer/Schallert 2011: 285–286).

6. Fazit und Ausblick

Die Stigmatisierung der Spaltungskonstruktion wurde zunächst in Grammatiken des 17. und 18. Jahrhunderts sowie anschließend anhand von Dialektadaptionen in Dramentexten untersucht. Dabei ging es um die Erörterung der übergeordneten Frage, ob Grammatiker präskriptiv auf die Vertikalisierung des Deutschen einwirkten oder durch eine nachträgliche Kodifizierung lediglich die bereits im Sprachgebrauch vorhandenen Tendenzen verstärkten. In diesem Zusammenhang sollte diskutiert werden, inwiefern Stigmatisierung von oben oder von unten stattfindet. Die Ergebnisse der vorangehenden Untersuchung liefern im Falle der Spaltungskonstruktion Anhaltspunkte für eine Stigmatisierung von unten. Damit sich die Stigmatisierung eines sprachlichen Merkmals aber nachhaltig durchsetzen und so einen sprachlichen Wandel bewirken kann, wird sie wechselseitig von oben wie von unten wirken müssen. Innerhalb der Sprachgemeinschaft negativ bewertete Konstruktionen werden durch die Formulierung expliziter „don’t say X“-Regeln (Davies/Langer 2006: 91) bzw. ihre Nicht-Aufnahme in Grammatiken der Hochsprache von unten nach oben transportiert und so verstärkt; andersherum müssen die (deskriptiven) Äußerungen der Grammatiker von der Sprachgemeinschaft als Präskriptionen aufgefasst und übernommen werden, damit sich eine Stigmatisierung nach unten hin weiter durchsetzen und verbreiten kann. Die Spaltungskonstruktion fügt sich hierbei problemlos in die Vorstellungen der Grammatiker von vermeintlich ‚schlechten‘ oder ‚falschen‘ sprachlichen Strukturen ein, zu denen sie vor allem Spaltungen oder Doppelungen (z. B. auch Mehrfachnegation, vgl. Davies/Langer 2006: 247–248) zählen. Außerdem wirken ihre grammatischen Präskriptionen stärker, wenn sie, wie in dem hier untersuchten Fall, bereits im Sprachgebrauch angelegte Tendenzen aufgreifen (vgl. Konopka 1996: 232).

Die Frage nach dem faktischen Ausmaß des Einflusses der Grammatiker auf die Vertikalisierung des Deutschen kann die vorliegende Studie nicht generell beantworten; wie Fleischer (2008: 228) bereits anmerkt, wird sich diese Frage wahrscheinlich nur für den jeweiligen Einzelfall einer bestimmten Konstruktion abschließend klären lassen.

Hinsichtlich der Spaltungskonstruktion im Besonderen ist dafür nach wie vor eine detaillierte Analyse des tatsächlich festzustellenden Gebrauchs im 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich zu ihrer Stigmatisierungsgeschichte notwendig (vgl. Fleischer 2008: 230–231). Dabei sollten in Anlehnung an eine ‚Sprachgeschichte von unten‘ nach Elspaß (2005) nicht nur hochsprachliche, sondern auch alltagssprachlichere Texte, die den Sprachgebrauch der Bevölkerungsmehrheit repräsentieren, betrachtet werden. Darüber hinaus werden weitere Untersuchungen zu Dialektadaptionen in Dramentexten nähere Einblicke in die syntaktische Variation von Pronominaladverbien als in der Sprachgemeinschaft verankerte Dialektstereotype liefern können.

Referenzen

- AdA = Elspaß, Stephan/Möller, Robert (2003ff): *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)*. URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de>.
- Adelung, Johann Christoph (1774): *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. I. A – E*. Leipzig: Breitkopf.
- Adelung, Johann Christoph (1781): *Deutsche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preuß. Landen*. Berlin: Voß.
- Adelung, Johann Christoph (1782): *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Zweyter Band*. Leipzig: Breitkopf.
- Aichinger, Carl Friedrich (1754): *Versuch einer teutschen Sprachlehre*. Frankfurt/Leipzig: Kraus.
- Davies, Winifred V./Langer, Nils (2006): *The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Variolinguia, 28).
- Duden (2022): *Duden. Die Grammatik*. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Dudenverlag (Duden, 4).
- Elspaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Linguistik, 263). DOI: [10.1515/9783110910568](https://doi.org/10.1515/9783110910568).
- Elspaß, Stephan (2018): Sprachvariation und Sprachwandel. In: Neuland, Eva/Schlobinski, Peter (Hg.): *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen*. Berlin/Boston: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen, 9), 87–107. DOI: [10.1515/9783110296136](https://doi.org/10.1515/9783110296136).
- Fleischer, Jürg (2002): *Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen: eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen*. Stuttgart/Wiesbaden: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte, 123).
- Fleischer, Jürg (2008): Die Syntax von Pronominaladverbien in der Sprachgeschichte des Deutschen: eine vorläufige Bestandsaufnahme. In: Desportes, Yvon/Simmler, Franz/Wich-Reif, Claudia (Hg.): *Die Formen der Wiederaufnahme im älteren Deutsch*. Berlin: Weidler (Berliner Sprachwissenschaftliche Studien, 10), 199–235.

- Fleischer, Jürg (2017): Pronominaladverbien. In: Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiß, Helmut (2017), 510–521.
- Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiß, Helmut (2017): *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg/Wien/Frankfurt am Main. DOI: [10.17192/es2017.0003](https://doi.org/10.17192/es2017.0003).
- Fleischer, Jürg/Schallert, Oliver (2011): *Historische Syntax des Deutschen: eine Einführung*. Tübingen: Narr (Narr-Studienbücher).
- Gottsched, Johann Christoph (1748): *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst. Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts abgefasst*. Leipzig: Breitkopf.
- Gottsched, Luise Adelgunde Victorie (1750): Der Witzling, ein deutsches Nachspiel in einem Aufzuge. In: Gottsched, Johann Christoph (Hg.): *Der Deutschen Schaubühne. Sechster und letzter Theil. Zweyte verbesserte Auflage*. Leipzig: Breitkopf, 509–551. Online über: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10109563?page=534,535>.
- grammis: Präpositionaladverb. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Wissenschaftliche Terminologie“. Grammatisches Informationssystem grammis. URL: <https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/207> (letzter Zugriff: 31.07.2025).
- Herlitz, Elias (1606): *Musicomastix. Eine Comoedia von dem MusicFeinde*. Stettin. Online über: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN77301425X>.
- Johnstone, Barbara/Andrus, Jennifer/Danielson, Andrew E. (2006): Mobility, Indexicality, and the Enregisterment of ‘Pittsburghese’. In: *Journal of English Linguistics* 34 (2), 77–104. DOI: [10.1177/0075424206290692](https://doi.org/10.1177/0075424206290692).
- Jürgens, Carolin (2013): Kontakt – Spaltung – Dopplung. Zur Variation der Pronominaladverbien in der norddeutschen Umgangssprache. In: Hettler, Yvonne/Jürgens, Carolin/Langhanke, Robert/Purschke, Christoph (Hg.): *Variation, Wandel, Wissen. Studien zum Hochdeutschen und Niederdeutschen*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 129–143 (Sprache in der Gesellschaft, 32). DOI: [10.3726/978-3-653-03565-0](https://doi.org/10.3726/978-3-653-03565-0).
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2023): From Dialect Syntax to Regional Language Syntax. Syntactic Variation between Dialect and Standard. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 90 (1), 64–96.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Konopka, Marek (1996): *Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Linguistik, 173).
- Kord, Susanne (1992): *Ein Blick hinter die Kulissen. Deutschsprachige Dramatikerinnen im 18. und 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler (Ergebnisse der Frauenforschung, 27).
- Kord, Susanne (1997): Authorship. In: Eigler, Friederike/Kord, Susanne (Hg.): *The feminist encyclopedia of German literature*. Westport/London: Greenwood Press, 31–34.
- Labov, William (1978): *Sociolinguistic Patterns*. Oxford: Blackwell.

- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change. Volume 1: Internal factors*. Oxford UK/Cambridge USA: Blackwell (Language in Society, 20).
- Lange, Maria Barbara (2005): Bad language in Germany's past – the birth of linguistic norms in the seventeenth century? In: Langer, Nils/Davies, Winifred V. (Hg.): *Linguistic Purism in the Germanic Languages*. Berlin/New York: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 75), 62–85. DOI: [10.1515/9783110901351](https://doi.org/10.1515/9783110901351).
- Langhanke, Robert (2012): Norddeutsche Regiolektsyntax im arealen und intergenerationalen Vergleich. In: Langhanke, Robert/Berg, Kristian/Elementaler, Michael/Peters, Jörg (Hg.): *Niederdeutsche Syntax*. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik, 220), 227–269.
- Negele, Michaela (2012): *Varianten der Pronominaladverbien im Neuhochdeutschen. Grammatische und soziolinguistische Untersuchungen*. Berlin/Boston: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 108). DOI: [10.1515/9783110273281](https://doi.org/10.1515/9783110273281).
- Polenz, Peter von (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. II: 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Pudor, Christian (1672): *Der Teutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit*. Cölln an der Spree.
- Reichmann, Oskar (1988), unter Mitwirkung von Christiane Burgi, Martin Kaufhold und Claudia Schäfer: Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen. In: Munske, Horst Haider/Polenz, Peter von/Reichmann, Oskar/Hildebrandt, Reiner (Hg.): *Deutscher Wortschatz: Lexikologische Studien*. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Berlin: De Gruyter, 151–180.
- Sauer, Verena (2024): *Hochdeutsch: Eine framesemantische Analyse historischer Spracheinstellungen zum Deutschen vom 16. bis 18. Jahrhundert*. Berlin/Boston: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 145). DOI: [10.1515/9783111333953](https://doi.org/10.1515/9783111333953).
- Schäfer, Lea (2017a): *Sprachliche Imitation. Jiddisch in der deutschsprachigen Literatur (18–20. Jahrhundert)*. Berlin: Language Science Press (Language Variation, 2). DOI: [10.17169/langsci.b116.259](https://doi.org/10.17169/langsci.b116.259).
- Schäfer, Lea (2017b): Zur Rolle von Salienz im Sprachkontakt: Poetische Lizenzen als Quelle des deutsch-jiddischen Sprachkontakts. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 84 (2/3), 361–382.
- Schäfer, Lea (2022): Sprachspürli: Wie (un)bewusst sind Dialektstereotype? In: *Sprachspuren: Berichte aus dem Deutschen Sprachatlas* 2 (8). DOI: [10.57712/2022-08](https://doi.org/10.57712/2022-08).
- Schäfer, Lea (2023): Diachrone Zugänge zur Stereotypenbildung am Beispiel alemannischer Dialekte der Schweiz. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 90, 346–369.
- Silverstein, Michael (2003): Indexical Order and the Dialectics of Sociolinguistic Life. In: *Language & Communication* 23 (3), 193–229. DOI: [10.1016/S0271-5309\(03\)00013-2](https://doi.org/10.1016/S0271-5309(03)00013-2).

- Spiekermann, Helmut (2010): Pronominaladverbien im Niederdeutschen und in der norddeutschen Regionalsprache. In: Bittner, Dagmar/Gaeta, Livio (Hg.): *Kodierungstechniken im Wandel. Das Zusammenspiel von Analytik und Synthese im Gegenwartsdeutschen*. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 34), 179–198. DOI: [10.1515/9783110228458](https://doi.org/10.1515/9783110228458).
- Takada, Hiroyuki (1998): *Grammatik und Sprachwirklichkeit von 1640–1700. Zur Rolle deutscher Grammatiker im schriftsprachlichen Ausgleichsprozeß*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Linguistik, 203).